

lojen Art der damaligen Kriegführung durch wilde Söldnerhaufen, welche in jener Zeit mehr und mehr an die Stelle der Vasallenheere traten und den Krieg zu einem Räuberhandwerke erniedrigten. Abgesehen von der durch den Gebrauch des Pulvers erleichterten Einnahme fester Schlösser und Städte, bestanden die Feldzüge, indem man entscheidenden Gefechten absichtlich aus dem Wege ging, nur zu häufig in nichts weiter als in plötzlichen Überfällen und wechselseitiger Gefangennahme, in Wegtreiben des Viehes, Raub und Brand auf dem platten Lande.

Verhängnisvoller noch für die Landbewohner war das Unwesen der Privatfehden, da die Vasallen, oft ohne Fehdeanfügung oder unter den wichtigsten Vorwänden auf eigne Hand Streifzüge gegen Fürsten, Edelleute oder Städte unternahmen. Kaum in irgend einer Gegend Deutschlands mag es damals um die öffentliche Ruhe und Sicherheit schlechter bestellt gewesen sein als an der mecklenburgisch-brandenburgischen Grenze. Die gegenseitige Erbitterung und Raublust des Adels ließ hier, auch wenn die Waffen der Fürsten ruhten, die Segnungen des Friedens nicht aufkommen, zum größten Schaden der armen Hinterlassenen, welche den Überfällen der Fehdenden schutzlos preisgegeben waren. An den Zügen, welche bald von größeren, bald von kleineren Streifpartien unternommen wurden, beteiligten sich zahlreiche mecklenburgische und märkische Adelsfamilien, zuweilen auch Bürger der Landstädte. Man raubte nicht bloß Vieh, Haus und Küchengeräte, kurz „alles was da war“, sondern brannte auch Scheunen und ganze Dörfer nieder und machte Gefangene, um hohe Lösegelder zu erpressen. Dies alles geschah, obwohl sich die Fürsten bei ihren Friedensschlüssen die bündigsten Zusicherungen gaben, daß man sich fortan aller gegenseitigen Übergriffe und Fehden enthalten wolle. So beklagte sich die Regentin Katharina über 50 Raubanfälle, welche in der Zeit von 1422 bis 24 ihre Länder „binnen der Herren Frieden“ erlitten hätten. Andererseits wurden in den Werken und Stargarden in dem gleichen Zeitraum über 6000 Schafe, etwa 2500 Kinder, 1200 Pferde, 3500 Schweine aus der Mark fortgenommen. Derartige Klagen über Friedensstörungen diesseits und jenseits der Grenze wiederholten sich häufig; umfangreiche Schadensrechnungen wurden wie von brandenburgischer, so auch von mecklenburgischer Seite aufgestellt. Und nach dem Wittstocker Frieden (1442), welcher doch die politischen Beziehungen zwischen den Fürsten freundlicher gestalteten, scheinen die Räubereien sogar ihre schönste Blütezeit gehabt zu haben. Die Märker waren diesmal besonders thätig; noch 100 Jahre später sprach man mit Hinweis auf jene Zeit von der Periode, „do man plach to rowende uth der Mark und Priggenize int lant to Stettin und Mekelborch“. Damals wurden in der Gegend von Plau und Röbel die Schlösser zum Schutze der Grenze befestigt oder neu aufgebaut, so das fürstliche Schloß in Plau, von welchem noch ansehnliche Reste vorhanden sind. „Gegen Straßenräuber, Pferde- und Kuhdiebe, Nachtpöcher, Mordbrenner und andere Friedensstörer“ verbündeten sich 1449 Friedland und Neubrandenburg mit mehreren benachbarten brandenburgischen und pommerischen Städten. Andererseits hielten jedoch auch gelegentlich die mecklenburgischen Edelleute mit denen aus der Mark und der Priegnitz zusammen, um durch Freibeutereien, besonders gegen das reiche und mächtige Lübeck, sich zu bereichern; der-